№ 13.

Sonnabend, am 30. Januar 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Eine Alltagsgeschichte.

(Fortsetzung.)

„Eine Oerinson, oder Keine!" — so gelobte sichs Graf Wingerode noch an diesem Abende mit heiligen Selbstbetheuerungen; so wiederholte er im Laufe der nächsten drei Wochen, während welcher er der unzertrennliche Begleiter der Familie Oerinson auf allen ihren Ausflügen in die Nähe und Ferne war, unzählige Mal im Kreise fröhlicher Freunde, und gab ihm je zuweilen einer derselben halb scherzend zu bedenken: es sei ja zweifelhaft, ob auch des Fräuleins Wahl grade auf ihn fallen möge? so lächelte der Graf auf eine Weise, als sei von Etwas die Rede, das außer dem Bereich der Möglichkeit liege; er schien seiner Sache so gewiß, daß alle anderen es mit ihm wurden, und man der deklarirten Verlobung alle Tage entgegen sah.

Wie Emma Oerinson hierüber dachte und fühlte, wage ich nicht zweifellos zu bestimmen, denn Emmas Herz glich einem schönen verschlossenen Buche, das sich nicht jedem ungeweihten Auge öffnet, von dem sich aber der, welcher einmal hinein geblickt, unauflöslich gefesselt fühlt und sich nicht abzuwenden vermag von den Himmelszeichen, welche Engel selbst hinein geschrieben zu haben scheinen. Ob Graf Wingerode dies schöne Herz je recht erkannt, bleibt zweifelhaft: er sah und bewunderte wohl nur die holde, vergängliche, von noch viel vergänglicherem goldenen Glanz umstrahlte Gestalt in ihr; die unverlierbare, bei weitem köstlichere Himmelsgabe eines guten Herzens, eines vortrefflichen Charakters, gab er sich kaum die Mühe zu ergründen, geschweige denn nach ihrem wahren Werth zu schätzen.

Emma war freundlich und gut, wie sie es ihrer eigensten Natur nach gegen keinen Menschen anders sein konnte, gegen Herrn von Wingerode, ohne sich eines ihm dadurch bewiesenen Vorzuges bewußt zu sein, oder einen solchen zu beabsichtigen. Dennoch war nicht zu verkennen, daß die Huldigungen des geistreichen und liebenswürdigen Mannes ihrer kleinen Eitelkeit wohl thaten, und es bedurfte vielleicht nur eines kleinen Ueberganges von dem dadurch in ihr erregten freundlichen Wohlwollen für ihn zu einem wärmeren Gefühl. Doch war Emma sich ihrer Empfindungen offenbar nicht klar bewußt und mit sich selbst nicht einig. Wie gern und lebhaft sie sich auch mit dem Grafen unterhielt, so verschwand doch, wenn in einem solchen Augenblick Zufall, denn Absicht war hierbei von beiden Seiten nie erkennbar, Herrn von Molay in ihre Nähe führte, das fröhliche, tändelnde, sorglose Lächeln von ihrer Lippe; aber das höher leuchtende Auge gab dann um so treuer Kunde von der freudigen, innigen Bewegung der Seele. Was sie bei Herrn von Wingerode anzog, war sein Geist, sein sprudelnder, gutmüthiger Witz, seine ewig heitere Laune; bei Herrn von Molay war Alles Gemüth und Seele, und dies sprach, gleich dem milden, sanften, schwärmerisch freundlichen Abendstern, mehr

zum Herzen, als der strahlende, blendende, oft unerquickliche Sonnenglanz.

Schwankte nun auch Emmas Seele, nach welcher Seite sie sich neigen möchte; des älteren Fräuleins Derinson Meinung schien hierüber festgestellt: für sie war dies leuchtende Tagesgestirn ein Lebenselement geworden, welches ihr fast unentbehrlich schien zum Fortbestehn des Daseins, und doch bewies Graf Wingerode der armen Kranken nur eben so viel Aufmerksamkeit, als er der Schwester seiner Gefeierten und der, wie er bald bemerkte, vorgezogenen Lieblingstochter des reichen Derinson beweisen zu müssen glaubte.

Die bedauernswerthe Veronika kannte sich selbst aber so wenig; sie träumte, nun endlich gefunden zu haben, was ihr Herz lange vermißt; jedes freundliche Wort des Grafen war für sie Musik, welche, wie sie irrig wähnte, einer anklingenden Herzensharmonika entströme. So wie aber die geringste Aufmerksamkeit des Grafen sie bis in alle Himmel erheben konnte, so betrübte sie auch wiederum jede scheinbare, oder eingebildete Vernachläßigung von seiner Seite bis zum Tode. Sie weinte oft in krankhafter Aufregung über derartigen Gram, ohne auch ihrem stets gütigen und nachsichtsvollen Vater die Veranlassung desselben zu verhehlen; gegen ihre doch immer so liebevolle Schwester aber beobachtete sie darüber ein zurückhaltendes und kaltes Schweigen.

Es war um die Dämmerungsstunde eines wunderschönen Tages gegen Ende des Augusts. Die ganze schöne Welt von T. lustwandelte am Strande; nur der Banquier Derinson saß allein, das Haupt sorgenvoll in die Hand gestützt, in seinem Zimmer. Da weckte ihn ein rasches, vornehm zierliches Klopfen an seine Thür aus seinen scheinbar traurigen Gedanken, und auf sein zerstreutes „Herein!" trat Graf Wingerode in's Zimmer. Als ob des Grafen Kommen zu so ungewöhnlicher Stunde, welches auch auf eine ungewöhnliche Veranlassung seines Erscheinens zu deuten schien, einen Theil des schweren Kummers von Herrn Derisons Brust nehme, so erheiterten sich plötzlich seine Züge; er war wieder ganz der freundliche, joviale Mann, als welcher er sich immer zeigte, und hieß den Grafen herzlich willkommen. Das Gespräch zwischen Beiden drehte sich ein Weilchen um gleichgiltige Dinge; endlich rückte Herr von Wingerode mit der ziemlich deutlichen Anspielung heraus: „der heutige Abend sei für ihn ein sehr verhängnißvoller, denn er solle über das Glück oder Unglück seines Lebens entscheiden;" und als hierauf der Banquier ihm die Fortsetzung seiner Rede durch die Frage erleichterte: „ob denn ein theilnehmender Freund nicht erfahren dürfe, worin das eine oder das andere bestehe?" da faßte der Graf lebhaft des alten Mannes Hand und betheuerte: „Beides ruhe in dieser Hand, und von Herrn Derinsons Ausspruch hänge Wohl und Weh seiner Zukunft ab! mit kurzen Worten: er bitte ihn um die Hand seiner Tochter." — (Herr von Wingerode hielt es für überflüssig, durch Hinzufügung ihres Zunamens die Geliebte näher zu bezeichnen, weil er meinte, durch sein Benehmen genugsam bekundet zu haben, welcher von beiden Schwestern er den Vorzug gäbe.) Ein freundliches, zufriedenes Lächeln glitt flüchtig über des alten Herrn Züge; dann fragte er mit mildem und würdevollem Ernst: „Ehe ich antworte, sagen Sie mir zuvor, junger Mann, was eigentlich Sie zu dieser Bitte bestimmt: kaum kann ich hoffen, es sei Liebe zu meinem Kinde; — ist es nun vielleicht ein freundliches, mitleidsvolles Wohlwollen für sie, oder einzig eine andere, sehr weltliche Rücksicht?" — Graf Wingerode entgegnete einigermaaßen verlegen und unsicher, weil er den Sinn in den Worten des Banquiers, der ihn scharf fixirte, nicht recht fassen konnte: „Wie mögen Sie nur zweifeln, Herr Derinson, daß einzig die Liebe zu Ihrem Fräulein Tochter mich meine Wünsche aussprechen ließ? Nur die väterliche Bescheidenheit macht einen solchen Zweifel erklärbar; wo sich mit so holder Persönlichkeit so viel Seelenreiz vereint, da kann man nur liebend anbeten, ohne dabei an andere Rücksichten zu denken."

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

— Von zehn Jünglingen gehen neun den Weg zur Mannheit über die Seufzerbrücke, entweder der unerwiederten, oder der getäuschten Liebe. Der Moment des Ueberganges ist unbestimmbar; — wenn man sich selbst wiederfindet, ist man ein anderes Wesen, als vorher.

— Wenn man die erste Liebe zu Grabe getragen hat, dann erst ist man für Freundschaft, in ihrer wahren Größe, empfänglich, fähig und würdig geworden. Man achtet dann gewöhnlich Freundschaft höher, als Liebe.

— Freundschaft ist der stärkende, erhaltende Wein des Lebens, — Liebe ein köstlich duftendes, schnell berauschendes und aufregendes Getränk, und hat auch ähnliche Folgen wie ein solches.

— Würde man nicht glücklicher und zufriedener, obgleich stiller leben, wenn es nur Freundschaft und keine Liebe gäbe?

Arthur.

Briefliche Mittheilungen.

Petersburg, den 22. December 1840.

Endlich hat auch bei uns der Aufklärung siegreiches Licht den glänzendsten Sieg errungen, denn obgleich seit zwei Jahren die Gaslaternen hier eingeführt waren, so glaubte man noch immer nicht vollends an den Erfolg dieser wichtigen Erfindung, und ließ die früheren aus Gußeisen gemachten Laternenpfosten stehen.

Es war, als ob diese stummen Zeugen die Neuerung verwerfen wollten und drohend an die Rückkehr zum alten Brauch mahnten. „Das Gas da wird nicht lange halten! wenn eine Röhre platzt und ein Paar Dutzend Häuser in die Luft fliegen, so wird man schon einsehen, wozu diese Neuerungen führen," sprachen Viele, welche, wie man aus ihren Worten sieht, nicht den geringsten Begriff von den Ursachen einer Gasexplosion haben. Manche Hauseigenthümer mußten gewaltsam das Gas bei sich einführen. Ein reicher, gebildeter Kaufmann erklärte den Inhabern der Buden, welche in seinem Hause auf der Gartenstraße waren, daß er ihnen aufsagen würde, wenn sie die Gaserleuchtung bei sich nicht einführten, wodurch denn auch manche komische Scene entstand, denn einer von den Miethern klagte mir so sein Leid: „Ach Herr, wenn Sie wüßten wie es einem schwer um's Herz wird, wenn man so eine verdammte Geschichte ansteckt . . . da ist mir heiß und kalt, wenn ich in die Nähe der Röhre komme, ich bete mein Vater unser, kreuzige mich, dann — er seufzte tief auf — stecke ich mit zitternder Hand das Gas an. Auf diese Art riskire ich, wie auch meine ganze Familie, jeden Abend, dem fürchterlichsten Unglück ausgesetzt zu sein." In dem Augenblick trat sein kleiner zehnjähriger Sohn in die Bude weinend ein. „Warte," sagte der erzürnte Vater, „ich werde Dich gleich zur Gasröhre führen . . ." Diese Worte hatten die größte Wirkung, der Knabe ward blaß vor Schreck und schwieg. — Warum verlassen Sie denn Ihre Bude nicht, — sagte ich dem Wehklagenden — wenn Sie täglich, ja stündlich, wie Sie sagen, einer Lebensgefahr ausgesetzt sind? — „Fünf und zwanzig Jahre, die mein häusliches Glück begründet haben, sind mir in dieser Behausung verflogen," antwortete er, sich den grauen langen Bart streichelnd, „fünf und zwanzig Jahre eines stillen ungestörten Glücks, wie sollte ich also dies Haus, das Freud und Leid mit mir erlebt, verlassen?" Diese Anhänglichkeit an den vaterländischen Grund und Boden zeichnet den dem Mittelstande angehörigen Russen besonders aus. Sein Land heißt bei ihm „Matuschka Rossia," d. i. Mutter-Rußland, sein Kaiser „Batuschka Zaar," d. i. Vater-Kaiser, oder „krassnoie Sonze," d. i. rothe Sonne 2c. Diese Anekdote habe ich hier anführen müssen, um Ihnen eine Idee von der Anzahl des feindlichen Heeres, das gegen das Gas ging, zu geben. Doch fanden sich auch Einige aus den höheren Ständen, welche dem Gase nicht hold waren. Ein hoher Beamter klagte sein Leid der Polizei mit diesen Worten: „Was soll das bedeuten . . . man ist nicht mehr des Lebens sicher . . . wenn der Mörder auch weniger sind, so giebt es desto mehr Gasverbreiter . . . 's ist, um den Verstand zu verlieren. Da komme ich heute auf die Straße und sehe zu meinem nicht geringen Schrecken, daß schon ein Kanal quer vor meinem Thore gegraben, eine höllische Röhre eingelegt, und ein Typhon, Syphon . . . weiß der Teufel wie es heißt, angebracht worden. Wozu dieses alles? . . . Rußland ist noch nicht aufgeklärt genug, um durch das Gas aufgeklärt zu werden. Meine Bittschrift gebe ich persönlich gegen das Gas und seine Anhänger ein." Sie können Sich nach diesem vorstellen, welche Gefühle das Herz des gebildeten Russen bei diesen Zweifeln und Unglücksprophezeiungen erfüllten, doch der gütigen, toleranten, nur das Nützliche suchenden Regierung unseres jetzigen Regenten haben wir es zu verdanken, daß die Gasbeleuchtung vollends bei uns eingeführt ist. Einigen Männern, die, von keiner Widerwärtigkeit oder Unannehmlichkeit abgeschreckt, den Weg der wahren Civilisation verfolgten, müssen wir einen innigen Dank darbringen; hiebei erwähnen wir insbesondere der uneigennützigen, thätigen, unermüdlichen Bestrebungen des Herrn Garde-Sappeur Obristen Politkowski, eines der Direktoren der Gas-Compagnie, welcher besonders eine große Ordnung und Regelmäßigkeit in die Gas-Administration selbst eingeführt hat. Alle Zweifel in Hinsicht der Brauchbarkeit des neuen Brennstoffes sind jetzt gehoben, weil das Gas, sogar bei einer Kälte von 27 Grad, hell brannte. Nach langem Zaudern wurden endlich die früheren Laternen umgeworfen. Da lagen sie gestürzt in ihrem Trotz und Eigensinn, da lagen sie auf dem hartgefrornen Schnee am Fuße des schlanken Gas-Laternen-Pfostens, sie, die eingebildeten Feinde, von der mächtigen Hand der Civilisation wie ein altes Vorurtheil niedergedrückt, während ihre Nebenbuhler noch ein Mal so hell am Abend auf der Perspective glänzten, lustig ihr blendendes Licht in goldnen Strahlen nach allen Seiten sendend, als ob sie sagen wollten: „So ist der Triumph der Aufklärung über die Macht aller Vorurtheile. — Vor einigen Tagen, nämlich am 6. December, dem Namenstage des Kaisers, war hier große Feierlichkeit bei Hofe und Illumination bei Gelegenheit der Verlobung der Prinzessin Marie mit dem Thronfolger. Diese junge Prinzessin erfreut alle Herzen durch ihr einnehmendes Aeussere, dem auch ihre Seele entspricht. Immer schöner breiten sich die herrlichen Aeste des Kaiserhauses aus, und im Schatten, unter dem Laube eines immer grünenden Stammes, werden wir noch lange eines dauernden Friedens genießen. — Ein fürchterliches Unglück hat die fürstlich Jussupowsche Familie heimgesucht. Frau von Narischkin, die Mutter der Fürstin Jussupow, ist verbrannt. Diese zum ersten Gesellschaftskreise und einem alten ehrwürdigen Geschlechte gehörige Dame wurde zur allgemeinen Trauer, an welcher J. J. M. M. innigen Antheil nahmen, zur Erde bestattet. Dem on dit zufolge, soll sie nahe am Feuer beim Kamin gesessen und ein Buch gelesen haben, wobei ein Paar Funken aus der knisternden Flamme flogen und von ihrem leichten Kleide, das sogleich aufloderte, aufgefangen wurden. Das erschreckte Dienstmädchen, statt zu helfen, lief nach einem der Diener, welcher natürlich zu spät kam, denn der Körper der Unglücklichen, besonders die Magentheile, waren so beschädigt, daß sie unter den schrecklichsten Martern nach mehren Stunden ihren Geist aufgab. — Ein anderer Fall hat von neuem die Wohlthätigkeit der milden Herrscherhand bewährt. Es brannte in einem Hause, wo der Titularrath Karoieff, ein Polizeiofficier, wohnte. Aus dem Schlafe aufgeschreckt, sah er sich schon von Flammen umringt, doch hatte er noch so viel Zeit, um die Treppe hinunter zu laufen und so sich zu retten. Auf der Straße angelangt, ward er plötzlich von einem fürchterlichen Gedanken ergriffen — seine schwangere Frau, seine Köchin und zwei Kinder waren im brennenden Hause geblieben! Er lief zurück, um die Unglücklichen, wenn es noch möglich wäre, zu retten, und verbrannte sammt der Köchin und den Kindern. Madame Karoieff sprang ungeachtet ihres Zustandes aus der zweiten Etage auf die Straße, ward aber nicht getödtet, sondern nur sehr stark verletzt. Sie befindet sich im Krankenhause, und J. J. M. M. haben sich nach ihrer Gesundheit erkundigen lassen und ihr eine Geldsumme zugeschickt. So hat denn wiederum ein schreckliches Element zwei Unglückliche aus dem Kreise ihrer Lieben gerissen, mögen die übrig gebliebenen durch den vom gütigen Monarchen bezeigten Antheil getröstet werden. — Doch wollen wir auf ein fröhlicheres Bild unsern Blick werfen. Sabine Heinefetter zieht im hohen Grade die Bewunderung des Publikums auf sich, und sie verdient es im vollen Maaße. Ihre starke, melodienreiche, biegsame Stimme ist unnachahmbar, doch müssen wir sagen, daß sie die Contrealte-Partieen am besten (wie in Romeo und Julie) singt, dann entspricht auch der Ausdruck ihres Gesichts mehr den Männer-Rollen. Im Freischütz paßt z. B. ihr Aeusseres gar nicht zu dem Bilde, das man sich von einer Agathe macht. Stellen Sie Sich eine mannshohe Frau vor, mit hervortretenden Zügen, rabenschwarzem, lockigem Haar, großen nervigen Händen, oder besser einen schönen Mann, in voller Blüthe, doch in weiblicher Kleidung — und Sie werden die Heinefetter vor Augen haben. Bei ihrem ersten Debüt war die ganze kaiserliche Familie im großen Theater zugegen und die glänzendste beau monde Petersburgs erfüllte den Saal. So wird alles wahrhaft Schöne auch bei uns anerkannt, obgleich übrigens ein kleiner Vorzug, welchen man den Ausländern gewöhnlich zollt, die hiesigen Künstler etwas in Schatten stellt.

Woldemar von Zimmermann.

Reise um die Welt.

*** In Bernburg hat sich am 5. December v. J. ein sonderbarer Vorfall ereignet. Ein Gymnasiast Bl. aus G. legte sich, nachdem er, wie Manche sagen, einen Roman gelesen, ruhig zu Bett. Um Mitternacht träumt ihm, er gehe in den schönen Wäldern Brasiliens botanisiren; plötzlich kömmt eine Schlange auf ihn zu, umwindet ihn und will ihn zerdrücken. In der Todesangst des Traumes will er um Hilfe rufen, aber die Sprache ist ihm vergangen, und darüber erschrocken wacht er aus dem Schlafe auf. Da der Traum und die Angst noch ganz lebendig in ihm sind, so weckt er seinen Kameraden mit Stößen auf, um ihm den eigenen Traum zu erzählen, aber — alle Anstrengung, zu sprechen, ist vergeblich; er ist stumm geworden. Er setzt sich an den Tisch und schreibt den Traum nieder; am Morgen wird er von vier Aerzten besucht, und sie machen ihm Hoffnung, daß er nach drei Tagen die Sprache wieder erlangen werde. Aber bis jetzt kann er nur einzelne Sylben stottern, befindet sich übrigens wohl.

*** Tritt man bei einem indischen Gastmahle in den Speisesaal, so wird man überrascht von der Masse von Gerichten, unter welchen der Tisch fast zusammenzubrechen droht, und über welchen ein ungeheurer Fächer (Punkah) sich geräuschlos hin und her bewegt. Seine Bewegungen sind kaum bemerkbar, so lange Niemand im Zimmer ist; so wie die Gäste aber eintreten, werden seine Schwingungen immer stärker, und sehr wohlthätig ist seine Wirkung, da hier selbst das Wandern aus einem Zimmer in's andere, der Hitze wegen, schon erschöpft. Hinter jedem Stuhle steht ein starker, bärtiger Diener mit über der Brust gekreuzten Armen, die er nur bewegt, um dem Gaste den Stuhl zurecht zu setzen, das Fußbänkchen zuzuschieben, das der Bequemlichkeit der Anglo-Indianer unentbehrlich ist, oder um ihm das Tellertuch zu reichen und zurechtzulegen. Die Speisen bestehen meist aus indischen Leckereien, unter denen die Schwalbennester eine Hauptrolle spielen; doch sieht man bei den Vornehmen auch manche Erzeugnisse Europa's auf den Tafeln prangen, denn allenthalben wird das Fremde gesucht. Vor jedem Gaste steht eine Wärmschüssel mit heißem Wasser, von welchem die warmen Gerichte gegessen werden. Jedem Europäer muß es auffallend sein, welche Masse geistiger Getränke die Frauen während der Mahlzeit genießen. Ein Paar Flaschen Ale, französische Weine, und zum Schlusse vier, fünf, sechs Glas Champagner ist etwas Gewöhnliches. Es giebt hier Frauen, die täglich ihr halbes und auch wohl ein ganzes Dutzend Flaschen Ale verzehren. Eine angenehme Wirkung macht die matte Erleuchtung der Zimmer, denn über den Lampen und Lichtern sind durchsichtige Deckel angebracht, um das Licht vor dem Wehen des Fächers zu schützen. Die Weingläser, deren Jeder mehre vor sich hat, sind mit silbernen Deckeln versehen, um die Fliegen und andere Insekten abzuhalten. Nicht selten sieht man eine ganze Tafel plötzlich von Schwärmen brauner Grashüpfer besäet, die über alle Speisen herfallen und nur mit Mühe beseitigt werden können. In der Jahreszeit, wann die weißen Ameisen Flügel erhalten, werden diese den Gästen oft zu einer unausstehlichen Plage. Aller Schrecken sind die fliegenden Wanzen, denn außer ihrem Stich ist ihr Geruch wahrhaft verpestend; gerathen sie in irgend ein Kleidungsstück, so ist es unmöglich, den Gestank zu vertreiben. Für den Fremden können die hellleuchtenden Feuerfliegen, wenn sie sich zufällig in den reichfaltigen Mousselin-Behängen der Zimmer fangen, ein Gegenstand des Schrecks werden.

*** Ein englischer Ingenieur ist kürzlich in Havre angekommen, der den Plan hat, eine Brücke von Calais nach Dover zu bauen. Nach der im Druck erschienenen Zeichnung beabsichtigt er 20,000 Steinmassen in das Meer zu senken, welche die Brücke tragen sollen. Sein Kosten-Anschlag beträgt die Kleinigkeit von 1800 Mill. Fr. Wenn dieser Vorschlag nicht durchdringt, so will der Ingenieur, Herr Coppet, einen Tunnel unter den Kanal graben, der höchstens 1000 Mill. kosten werde. Die ganze Aushöhlung soll vermittelst ungeheurer eiserner Röhren erfolgen, und Herr Coppet meint bescheiden, die Sache sei so leicht, daß er sich gar kein Verdienst aus der Erfindung mache. — Welches ist das beste Tollhaus in England?

*** Theodor von Kobbe sagt in seinen „Humoristischen Erinnerungen aus meinem akademischen Leben": „Ich habe gelernt, daß es nur gar wenige hochherzige Menschen giebt, welche aus der Sphäre ihrer individuellen Aristokratie sich erheben können, daß dies gescheidte Leute sind, welche aus Anerkennung fremden Verdienstes vor jeder Selbstüberhebung zurückbeben, und dabei vor Liebe nicht hassen und verachten können. — Ist es mir doch später einmal mit meinem eigenen Stiefelwichser passirt, daß er mir von seiner durch Trunksucht getödteten Frau erzählte und hinzusetzte: Ich kann nicht begreifen, wie meine Frau so sehr an den Trunk gekommen ist. Sie ist von zu angesehener Familie. Ihr Großvater war der erste und einzigste Stiefelwichser seiner Zeit, der vierunddreißig Herren zu bedienen hatte." — Erkennet die Dummheit und Abgeschmacktheit des Rangstolzes!

*** Die griechische Baukunst ist helles, heiteres Bewußtsein, die maurische Trauer, die gothische heilige Erhebung; die griechische Architektur ist lichter sonniger Tag, die maurische sterndurchflimmerte Dämmerung, die gothische Morgenröthe.

*** Bei dem Hirtenvolke am Stockhorn (Canton Bern) herrscht der Sprachgebrauch, die Menschen saufen, die Thiere hingegen trinken zu lassen. — In vielen andern Gegenden ist dies nicht Sprach-, wohl aber Trinkgebrauch, da nur die Thiere allein mäßig sind.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 13.

Am 30. Januar 1841.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Girolamo.

Aus dem Holländischen von G. Overmann.

Das düstere Venedig lag in Schlaf versunken. Es ruhete, sich vorzubereiten zum Carneval, jenem Feste voller Fröhlichkeit, voll glänzenden Lichtes und Gewühls, doch nicht minder reich an Gräuelthaten und Meuchelmorden, zu einem Feste, das nicht selten das Verbrechen in ein Harlekinsgewand sich vermummen sah. Nur wenige Lichter waren längs den Canälen hier und dort verbreitet, gleich einzelnen matten Sternen an einem stürmischen, neblichten Himmel.

Wer diese stille Stadt von der Höhe des St. Marcusthurmes herab betrachtet hätte, dem wäre wohl die Ahnung nicht geworden, daß in ihrer Mitte eine Verschwörung geschmiedet werde, welche den Sturz der Regierung, die Befreiung des unterdrückten Volkes, die Erniedrigung des stolzen Adels bezweckte.

In einem Hintergemache des Pallastes des Grafen Girolamo waren einige junge Männer versammelt, deren finstere Gesichtszüge, deren ganzes Aeußeres auf irgend einen geheimen Entwurf hindeuteten. „Nun, Girolamo," sprach einer von ihnen, „wozu diese Zusammenkunft, mit so vielen Gefahren gepaart? Gewiß hast Du etwas Wichtiges uns mitzutheilen?" — „Bassari, und Ihr, meine Freunde! Alles ist bereit, und morgen bricht der Erlösung Stunde an. Dann entledigt Venedig sich seiner Fesseln; dann hat die Macht der Edeln ein Ende; dann wird die Republik nicht mehr dem Namen nach, nein, in der That bestehen. Dann wälzen die stolzen Nobili sich vor uns im Staube, dann begrüßt das dankbare Volk uns als des Vaterlandes Retter. Alle meine Maßregeln sind genommen. Morgen zur Fastnacht gibt, wie Ihr wißt, der Graf Bellonzoni, Mitglied des Raths der Zehner, einen großen Maskenball, zu dem er uns alle eingeladen. Die slavonische Wacht ist erkauft. Um zwei Uhr, wenn die wilde Freude den höchsten Gipfel erstiegen hat, wenn alle Sorgen vergessen sind, dann stürmt der tapfere Serrano mit den Soldaten in den Saal und verhaftet die Decemvirn nebst ihren vornehmsten Anhängern. Am folgenden Morgen richten wir eine kräftige Proclamation an das Volk, und Venedigs Wiedergeburt ist vollbracht!"

„Bravo, Girolamo! morgen wird die Tyrannei, in den letzten Zügen, zu unsern Füßen liegen!" rief Gennaro aus: „Dir insbesondere werden wir den guten Erfolg des Unternehmens zu danken haben!" — „Stille, Gennaro! bedenke, daß hinter diesen Mauern vielleicht Spione lauschen. In Venedig ist man nimmer in Sicherheit, wenn das Gespräch sich um Staats-Angelegenheiten handelt. Die Zunge ist unsere bitterste Feindin."

Noch eine Weile flüsterten die Verschwornen zusammen. Endlich schieden sie mit einem feierlichen Händedrucke und einem nicht minder bedeutungsvollen: „Bis morgen!" Während Girolamo in tiefem Nachsinnen zurückblieb, bestiegen die Uebrigen ihre Gondeln und entfernten sich; das stille, eintönige Plätschern der Ruder blieb noch eine geraume Weile aus der Ferne vernehmbar. —

Am folgenden Morgen zog Girolamo ein zierlich gefaltetes, dem Anschein nach von Frauenhand geschriebenes Briefchen hervor, es nochmals aufmerksam durchlesend. Es war von Elviren, Gemahlin des Grafen Bellonzoni, die, unfähig, ihren finstern, rohen Gatten zu lieben, Girolamo ein Wohlwollen widmete, welchem Gehör zu geben ihre Pflicht sie jedoch abhielt. War Girolamo Elviren theuer, so war die Tugend es ihr noch mehr, und nimmer hätte ihr Mund ein mit ihrer Ehre und Würde streitendes Bekenntniß gewagt. Das Billet war folgenden Inhalts:

„Werther Girolamo! Es ist mir unmöglich, Euch länger zu verschweigen, daß ich Euch liebe. Diese Nacht, während des Balles, den mein verhaßter Gemahl geben wird, erwarte ich Euch in meinem Zimmer. Säumet ja nicht, meine Bitte zu erfüllen: ich will, ich muß Euch sprechen. Bis zum Tode Eure Elvira."

Innigst erfreut, doch eben so erstaunt, starrte Girolamo's Auge auf das Papier, das er mechanisch in seiner Hand zerdrückte. Elvira wollte ihn bei sich empfangen! Elvira wollte . . . doch nein, sie, die ihr Leben der Tugend geweiht, sie, die Jahre lang die rohe Eifersucht, die willkürlichen Launen eines Tyrannen mit engelgleicher Geduld ertragen — sie konnte nicht auf einmal, ihre Pflicht mit Füßen tretend, der verwerflichen Stimme einer blinden Leidenschaft Gehör geben! . . . Und doch war's ja Elvirens Hand, ohne allen Zweifel; die Liebe hatte ihr unerschütterliches Gemüth gebeugt, und Girolamo war der glücklichste der Sterblichen! — Er beschloß, die folgende Nacht zu Elvirens Gemach zu dringen.

An demselben Morgen sah man, wie die jugendliche, schöne Gattin des rohen Bellonzoni, in ein prächtiges und zierliches Morgengewand gekleidet, sich ihrem bittern Schmerz hingab. Sie benutzte die vermeintliche Einsamkeit ihres Gemaches, um die Ketten, die sie an den fühllosesten und schändlichsten der Menschen fesselten, mit Thränen zu be-

netzen. Doch zu Venedig waren Thränen — Verbrechen; zu Venedig bestand die Einsamkeit nirgends, denn — im Grabe. Die Unglückliche ward belauscht!

Graf Bellonzoni trat, heftig aufstampfend, Haß, Wuth und Eifersucht in seinen Zügen, plötzlich in Elvirens Gemach. „Ihr habt geweint, Signora!" sprach er unwillig. — „Thränen sind ja einer Unglücklichen einziger Trost, Herr Graf! wolltet Ihr auch sie ihr mißgönnen?" war Elvirens Antwort. „Ihr nahmt mir Alles: Ruhe, Freiheit, Glück; beraubt mich mindestens nicht des Einzigen, was mir noch geblieben." — „Unglückliche! und für wen fließen diese Thränen? Für Girolamo, Euern verruchten Liebhaber . . . unterbrecht mich nicht . . . gebt den Versuch auf, mich zu überzeugen, daß Ihr ihn nicht liebt. Ich weiß es! alle Eure Geheimnisse sind mir bekannt, und Euer Antlitz ist ein Spiegel, der meinem forschenden Blicke alle Eure Eindrücke treulich wiedergibt. Woher diese Bestürzung, woher diese Schaam, diese niedergeschlagenen Blicke bei Girolamo's Erscheinen?" — „Signor, ich schwöre es Euch, meine Pflicht ist mir heilig und . . ." — „Eure Pflicht! ja, Riegel und Gitter sind die besten Bürgen der Treue Eures falschen Geschlechts! Aber," fuhr er, unter höllischem Lächeln fort: ich will Euch die Gelegenheit verschaffen, Girolamo Eure Gefühle zu offenbaren. Schreibt ihm auf der Stelle ein Billet, in dem Ihr ihm diese Nacht den Zutritt zu Euerm Gemache verleiht." — „Nein, nimmermehr! Ich zittere! Was ist Eure Absicht?" — „Da Ihr, bis auf näheren Befehl, hier eingeschlossen bleiben werdet, kann ich's Euch wohl anvertrauen. Vernehmet also: Girolamo ist das Haupt einer Verschwörung, die sich vorgesetzt hat, die Regierung der Republik umzuwälzen. Thörichte, vermessene Jünglinge wähnen, gegen die eiserne Macht der venetianischen Patricier und deren Weisheit anstreben zu können! Das ganze Complot ist gestern Abends durch einen gewissen Bassari zu meiner Kenntniß gelangt, der nur anscheinend Theil daran genommen, um den Plan zur Reife gedeihen zu lassen und mich so mit einem Schlage von allen meinen Feinden zu befreien. Girolamo soll in Euerm Gemache verhaftet werden; das sei meiner Rache Anfang!" — „Barbar!" — „Schreibt, Signora!" — „Ich vermag es nicht; o, schonet seiner, ich bitte Euch!" — „Ha! Ihr liebtet ihn ja nicht, sagtet Ihr! — schreibt . . ." — „Nein." — „Wir wollen sehen."

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Der muthmaßliche Mörder des Kaufmanns Busse in Thorn, der Knecht Puhan, ist bei Schwetz eingefangen worden.

— Die ehemals sehr gefürchteteten Observaten gewöhnen sich allmählig an regelmäßige Beschäftigung, — Dank sei es der gemeinschaftlichen Fürsorge unsrer so thätig, als einsichtsvoll einschreitenden Polizei-Behörde und des Sicherheits-Vereines. Die, den vielfach bestraften Dieben zugetheilten moralischen Vormünder wirken dahin, daß die Fleißigen in der rauhen Jahreszeit bei der Arbeit ausdauern können, wozu hinreichende Bekleidung nothwendig ist. Die erwähnte, von dem interimistischen Polizei-Dirigenten Herrn Regierungs-Assessor von Clausewitz herrührende Maaßregel einer solchen menschenfreundlichen Beaufsichtigung zeigt übrigens schon jetzt ihre heilsamen Folgen. Seit sie in's Leben getreten ist, haben nur wenige Rückfälle, und zwar gleich in den ersten Tagen, stattgefunden. Die übrigen Observaten führen sich bescheiden, ruhig und nüchtern und scheinen selbst schon einzusehen, daß ihr wahres Wohl bezweckt wird. Die Polizei-Behörde entwickelt eine Wachsamkeit und Umsicht, welche in früheren Jahren von der Pariser gerühmt ward. Sie entdeckt nämlich Diebstähle, ehe sie wirklich erfolgen. Auf diese Art wurde in voriger Woche ein gewaltsamer Einbruch in der nächsten Umgegend nicht nur ermittelt, sondern auch die Diebe vor ausgeführter That gefangen. Die Diebshehler wandern nach und nach in die Strafanstalt, und das ganze Heer der Diebshehler verliert den Muth.

— Am vergangenen Sonnabende, den 23. d. M., wurde von Rohrschneidern im Sasper-See ein männlicher Leichnam, eingefroren im Eise, gefunden. Wer der Verunglückte gewesen, konnte noch nicht ermittelt werden; auch steht zu vermuthen, daß der Leichnam sich wenigstens seit dem Beginne des Winters dort befand.

— Polizeiliche Nachrichten: Am 31. December pr. wurde einem hiesigen Gastwirth aus seiner Gaststube im Parterre-Geschoß ein blauer Tuchmantel mit grün und schwarz karirtem Zeuge gefüttert, 50 Thlr. werth, und ein Paar graue Tuchhosen entwendet, ohne daß der Thäter bis jetzt ermittelt worden. — Mittelst gewaltsamen Einbruchs wurde am 16. December v. J. aus einer Bude auf dem Pockenhausschen Holzraum eine alte Troßleine, 3 Thlr. 15 Sgr. werth, entwendet. Der Thäter hatte die Leine zerhauen und an eine Wergpflückerin für 6 Sgr. verkauft. — Am Erntefeste v. J. wurden einem hier wohnenden Besitzer auf seinem in Pommern belegenen Gute aus einem verschlossenen Schreibsecretär mittelst Nachschlüssels entwendet: circa 140 Thaler Cour., 4 Mannsfelder Thaler, eine franz. Goldmünze von 1793, ein Ring von Gußeisen, eine grünseidene Börse, ein kattuner Geldbeutel und eine Perlenbörse. Die Ehefrau des damaligen Kutschers des Besitzers, welcher im October v. J. den Dienst verlassen hatte, zeigte, weil sie mit ihrem Manne in Unfrieden lebt, jetzt an, daß sie vermuthe, ihr Ehemann habe den Diebstahl ausgeführt. Bei sofortiger Hausrevision bei demselben wurden von den entwendeten Sachen vorgefunden: vier Wagenlichte, 33 Thlr. baar, 3 Mannsfelder Thaler und die franz. Goldmünze von 1793, welches Geld auf dem Boden versteckt war. Nachdem der Kutscher zur Haft geführt, gestand er später die That ein. — Am 11. d. M. fuhr ein Reifschlägergeselle aus einem hiesigen Schankhause, etwas angetrunken, mit zwei seiner Begleiter nach seiner Wohnung auf Langgarten. Hier vermißte er seine Taschenuhr, welche er noch beim

Verlassen des Schankhauses gehabt hatte. Eine nähere Ermittelung ergab, daß einer der Begleiter ihm während der Fahrt die Uhr entwendet und dieselbe an seinen Bruder, der im Begriffe stand, Danzig zu verlassen, vertauscht hatte. Der zweite Begleiter ist nicht frei vom Verdacht der Mitwissenschaft des Diebstahls, und sind beide Personen dem Gerichte überwiesen. — Vor einigen Wochen lockte eine unverheirathete Frauensperson ein sechsjähriges Mädchen, das einen Regenschirm trug, von der Straße in ein Schankhaus, vorschützend, sie sei von ihren Eltern beauftragt, sie nach Hause zu führen. In dem Schankhause nahm sie dem Kinde den Regenschirm ab und entfernte sich. Am 20. d. M. versuchte dieselbe Person einen ähnlichen Streich mit einem fünfjährigen Knaben, sie wurde dabei betroffen und gestand ihr früheres Vergehen ein. — In der Weidengasse wurden, mittelst Einbruchs, am 20. Januar c. aus einem Gartenhause mehre eiserne Roststäbe, eine eiserne Thür, einige Stühle, 1 Tisch, 2 Bund Schlüssel, 1 kleiner Sonnenschirm, 1 Strohhut, 1 dito mit blauem Bande, 1 grünwollenes Tuch und 3 Stücke Fenstereisen entwendet. Ein Dieb wurde im Besitz der drei letztgenannten Sachen betroffen, die er auf der Straße gefunden haben will, und leugnet den Besitz der andern noch nicht gefundenen Gegenstände ab. — Einem Knecht wurde ein blautuchner neuer Rock, ein Paar Hosen, mit grauer Leinwand gefüttert, und eine schwarze Tuchweste, insgesammt 20 Thlr. werth, entwendet. — Am 9. d. M. wurden einem auswärtigen Eigenthümer 6 leere Drillich-Säcke, 3 Thlr. werth, vom Wagen entwendet. — Einem Tischlermeister wurden von einem Arbeitsmanne 30 Fuß Kreuzholz entwendet. Das gestohlene Gut wurde herbeigeschafft, der geständige Inculpat, der gleichzeitig einräumte, einem Schankwirth eine Flasche Rum, 10 Sgr. werth, entwendet zu haben, wurde dem Gerichte überwiesen. — Im Monat August v. J. wurden einem Brauerknechte 2 feine Mannshemden, 2 ord. Mannshemden, ein Frauenhemde und ein blaugestreiftes Ueberziehhemd von 4 Observaten geständlich entwendet. Es verkauften dieselben die Wäsche an eine Diebshehlerin, bei welcher auch noch ein feines Hemd vorgefunden wurde, wogegen sie die übrige Wäsche an fremde Personen verkauft haben will. — Der vorstehend genannte Haupt-Rädelsführer gestand ferner ein, mit einem zweiten Inculpaten im Monat August einem Agenten aus der Drehergasse einen neuen Ueberrock, 17 Thlr. werth, in welchem sich zwei Schlüssel und eine Brieftasche, mit 1 Thaler Inhalt, befanden, entwendet und an einen Arbeitsmann für 4 Thlr. verkauft zu haben. Der Rock wurde auch noch vorgefunden.

Provinzial-Correspondenz.

Gumbinnen, den 23. Januar 1841.

Wir haben die Aussicht auf Verbesserung unserer Wege! Die ungewöhnliche Milde, aber sehr gewöhnliche Nässe des vorigen Herbstes trugen wenig dazu bei, den Zustand derselben zu verbessern; und der darauf eintretende trockene Frost machte sie zu den holperigsten Knütteldämmen. In der That waren selbige oft geradezu unwegsam und bodenlos! Eine Reise von etlichen Meilen nach einer der umliegenden Städte, die nicht gerade durch die chaussirte Straße mit uns verbunden sind, gehört zu den gewagtesten Heldenthaten (die kurze Frist hindurch, während welcher wir uns eines guten Schlittweges erfreuen, sieht es darum natürlich etwas besser aus), und man setzt dabei wirklich auch das Theuerste auf's Spiel, was nur irgend ein braver Rittersmann riskiren mochte — das Leben. Leugnen läßt sich dagegen nicht, daß wir dadurch in so weit unendlich gewinnen, als nun jede Erzählung von zurückgelegten Ausflügen an abenteuerlichem Interesse erstaunlich gewinnt, als die ergötzlichsten Reisebilder uns vorgeführt werden, wo es gar mancherlei zu hören gibt von Bedrängniß und Noth, von überstandenen Gefahren und endlich errungenem Siege. — Wo aber, fragte man, findet sich endlich der Herkules, der das heroische Werk vollführe, friedsamen Menschen den Verkehr mit einander möglich zu machen? Auf nachhaltigen Ruhm könnte er wahrlich bauen, wie der tapfere Sohn der Alkmene! Noch immer lebt im schaudernden Andenken der älteren Generation die glückliche Zeit, da man mehre Tage brauchte, um nur nach dem benachbarten Insterburg zu gelangen, das man nunmehr in wenigen Stunden erreicht. Freilich, zu einem solchen Unternehmen würde auch wahrhaft herkulische Kraft erforderlich sein, und der Stall des Augias war von seinem Unrathe sicherlich leichter in dreien Tagen zu reinigen, als unsere Landstraßen in eben so vielen Jahren. — Allein gleichwohl, man hat diesen Herkules gefunden; und wer anders könnte das sein, als unsre thätige und weise Regierung? Da kamen denn am 8. December die Herren Gutsbesitzer der betheiligten Kreise in Tilsit zusammen und sprachen vereint die Bitte, um eine neue Chaussee von Tilsit nach Pilkallen, aus, und auf diese Bitte ist, so viel man weiß, bis jetzt noch Nichts abschlägig erwiedert worden. Doch hat man öffentlich die Frage aufgeworfen, ob es nicht vortheilhafter wäre, wenn die erwünschte Kunststraße lieber nach der Stallupöner hin, über Ragnit, Lengwethen u. s. w. gezogen würde; eine Frage, die Referent mit einem entschiedenem „Ja!" beantwortet. Er selbst hatte mehrfach Gelegenheit, sich über die auffallende Oede zu verwundern, die er auf der Strecke zwischen den genannten beiden Städten gewahrte. Im wörtlichen Sinne begegnete er, noch dazu in schöner Jahreszeit, auf dem ganzen Wege beinahe keiner Seele, viel weniger einem Fuhrwerke. Eine Chaussee würde mithin seines Dafürhaltens dort nur wenigen Land- und Brennereibesitzern zur Ausfuhr ihres Getreides und Spiritus zu Statten kommen. Dahingegen sind Alle darüber einverstanden, wie unsägliche Vortheile aus einer Verbindung der Tilsener und Stallupöner Straßen hervorgehen müßten, zumal wenn noch die großen Kirchspiele Kraupischken, Malwischken, Kussen u. a. m. in den Bereich der neu anzulegenden Chaussee kämen.

Mewe, im Januar 1841.

Ich eile, Ihnen endlich auch von uns Einiges zur Aufnahme in Ihr Blatt mitzutheilen, damit unsere lieben Landsleute, denen wir durch die freundliche Lage unseres Städtchens durch ein großes und prächtiges Postgebäude bekannt genug sind, erfahren, daß in unsern Mauern auch andere, als bloß speculirende Kaufleute, andere Leute wohnen, die, an einige Aristokraten gefesselt, nur Liedlein singen, wie sie ihnen vorgesungen werden, nur die Vergnügen machen, die ihnen vorgemacht werden; — nein! noch giebt es hier Leute, die frei, ohne an Peter, an Kunz zu hangen, ohne durch Weizen, Kreide und Rosinen bepackt zu sein, auf das Treiben ihrer Mitbürger, auf die Ereignisse ihres ihnen so lieben Städtleins achten. — Hat sich ein Fremder, unbekannt mit diesem Treiben, in der Ferne an der freundlichen Lage unserer Stadt ergötzt, so wird ihm, wenn er an einem Markttage uns heimsucht, gleich bei seinem Eintritt die dichtgedrängte Wagenburg, die sich von dem Postgebäude längst den beiden Häuserreihen bis an die Stadtmauer zieht,

sich unangenehm bewähren; auch wird der Weg, da selbst die Bür- gersteige nicht frei sind, durch dies Wagengewirr beschwerlich und gefahrvoll erscheinen, — und was der Reisende denkt, denkt und weiß der größte Theil unserer Mitbürger, doch was hilft der Gedanke, wenn er verschlossen nicht zum Handeln treibt, wenn er erst dann sich äußert, dann nicht thätig ist, wenn Un- glück geschehen und Familien hart getroffen worden sind, wie vor Kurzem sich zutrug, wo der Sohn eines unseres angesehen- sten Bürgers von einem Bauer, der trunken, übergefahren und bedeutend verletzt war, da es ihm unmöglich war, sich durch die Wagenburg durchzuzwängen. — Möge der vorliegende Fall un- sere wackeren Mitbürger auf die Gefahr dieser Wagenburg auf- merksam machen und unsere handeltreibenden Bürger zum Han- deln auffordern, wo Leben und Gesundheit die Preise sind.

Aláthophilus.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

In der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard, Langgasse No. 400.**, ist so eben erschienen:

Portrait des weil. hochw. Bischofs
Herrn v. Hatten.

Nach einer Zeichnung des Prof. **Schultz** lith. v. **Schwabe.** Gr. 4to. Preis: auf weißem Papier 10 Sgr.; auf chines. Papier 15 Sgr.

Marktbericht vom 2?. bis 29. Januar 1841.

Die posttäglich einlaufenden flauen Berichte vom Auslande bringen auch an unserm Markt eine üble Wirkung hervor, be- sonders da man in England an keine Getreide-Einfuhr denkt, indem nicht nur dort die Zölle hoch, sondern noch im Steigen sind, weshalb man hier nicht hoffen kann, mit Vortheil Verschif- fungen zum Frühjahr, selbst mit ermäßigten Preisen, dorthin ma- chen zu können, und man muß sich wundern, daß bei diesem Gange des Handels die jetzt bestehenden Preise gezahlt werden und man nicht noch mehr die Preise herunterdrückt. Für Weizen zahlt man: hochbunt 130—135 pf. 58—64 sgr., bunt 125— 130pf. 52—57 sgr., ordinair feucht und schmutzig 120—125pf. 40— 48 sgr., Roggen 120—125pf. 35—37½ sgr., 110—118pf. 30—34 sgr., Erbsen 30—38 sgr., Bohnen und Wicken, 40—45 sgr., Gerste 100—105pf. 20—24 sgr. 108—113pf. 26—28 sgr., Hafer 17—19 sgr. pro Scheffel, Spiritus 80% Tr. Rthlr. 17—17½ pro Ohm von 120 Qt.

Fünf Thaler Belohnung
und besonders dankbare Verbindlichkeit

Demjenigen, welcher mir meinen am 5. Januar entlaufenen Fuchshund, der auf den Ruf: „Bischl" hört, langgestreckten Körpers, von rothbrauner Farbe mit weißer Brust und eben so gezeichneten kurzen Pfoten, langhaarig, langbehaarter Ru- the und herunterhängenden Ohren, Kohlenmarkt Nr. 25. wiederbringt, oder bestimmt nachweisen kann. Er trug ein messingnes Halsband, worauf sich die Inschrift: „Mayer, Schauspieler" befand und an dem die Steuermarke hing.

Mayer,
Mitglied des Danziger Theaters.

Danzig, den 30. Januar 1841.

Schäferei No. 46. sind für die Dauer des Landtages 2 bis 3 gut meublirte Zimmer, Bedientenstube, Stallung für Pferde und Wagen zu vermiethen.

Ein gebildetes, mit der häuslichen und Landwirthschaft vollkommen vertrautes Mädchen sucht eine Stelle als Ge- sellschafterin bei einer einzelnen Dame, der es zugleich die Wirthschaft führen würde. Auf Gehalt wird nöthigenfalls verzichtet und nur eine freundschaftliche Behandlung aus- bedungen. Frankirte Offerten sub V. besorgt die Expedition des Dampfboots.

Ein mit vorzüglichen Zeugnissen versehener Stadt-Mu- sikus wünscht seinen jetzigen Wohnort mit einem andern, nahrhaftern zu vertauschen, und würde derselbe auch das Stimmen der Pianoforte's übernehmen. Gefällige Nach- weise wird die Expedition des Dampfboots befördern.



Ein freundliches Grundstück bei Langefuhr steht sofort zu verkaufen. Adressen unter A. H. erbittet die Redaction des Dampfboots.

Trocken Hochländisch Büchen-Klo- benholz ist 1sten Damm Nr. 1112. billig zu haben.

Breitegasse No. 1232. ist ein meublirter Saal zum Landtag zu vermiethen.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**